Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 12

Artikel: Das Strichmännchen
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-602367

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Strichmännchen

Porträtiert von Thaddäus Troll

Ich kann dich so schlecht malen», sagt meine Tochter Minz, «weisst du, ich male einfach die Wand, hinter der du stehst!» So fängt das an. Nicht lange nach der etwas windschief gegen alle statischen Gesetze gestrichelten Wand, die ein indirektes Porträt darstellt, entsteht das erste direkte Konterfei en face, gekennzeichnet durch den klassischen Reim: Punkt, Punkt, Komma, Strich – fertig ist das Mondgesicht, wobei während des Aufsagens der zweiten Zeile der Inhalt der ersten in einem mehr oder weniger gelungenen Kreis zusammengehalten wird. Das Mondgesicht – man halte ihm zugute, dass es auf so schwachem Versfuss steht – präsentiert gewissermassen die zweite Stufe kindlicher Porträtstudien. Trotzdem hat es etwas absolut Vollendetes, Endgültiges. Der Mensch erwirbt die Fähigkeit, Mondgesichter zu produzieren, bereits in zartestem Alter, ja oftmals bringt er es in dieser Kunst schon sehr früh zu einer Meisterschaft, die er trotz aller Anstrengungen seiner Lebtag nicht mehr zu überbieten vermag.

Obwohl nach einem scheinbar simplen Rezept verfertigt, hat das Mondgesicht tausend und aber tausend Gesichter. Es kommt nämlich ganz darauf an, wie man die Augenpunkte zueinander stellt, eng zusammen, was ihnen einen dümmlichen, womöglich leicht kriminellen Zug verleiht, oder weit auseinander, wodurch sie gespenstisch dreinschauen; wie man den Nasenstrich und den Mundstrich anordnet, wobei sich eine leicht asymmetrische Tendenz empfiehlt. Der Mundstrich gewinnt besonders, wenn man ihn je nach belieben konkav oder konvex krümmt. Und wie man zuletzt das abschliessende Rund oder Oval, mit anderen Worten, wie man die Form der Birne gestaltet. So gleicht kein Mondgesicht dem andern, ein jedes hat vielmehr einen ganz individuellen, urtümlichen Ausdruck. Gewisse Experten für moderne Kunst sollten diese radikale Reduktion des menschlichen Antlitzes auf lunare Signale nur erst mal einer tiefschürfenden Analyse unterziehen, dann wüssten wir, weshalb wir es in unserem kindlichen Ringen um schöpferische Gestaltung so sehen und nicht anders sehen. Man denke nur an Samuel Becketts Bühnenfiguren! Sieht seine «Endspiel»-Mannschaft nicht ganz so aus, als sei sie nach dieser Manier porträtiert?

Während Becketts Figuren in ihrem Untergestell mehr oder minder verkümmert, ja teilweise amputiert sind, kann man das Mondgesicht ergänzend in südlicher Richtung fortsetzen: zwei parallele Striche, anschliessend ein grösseres Oval, und noch weiter südlich zwei längere Striche, die ad libitum in je einer Knolle ihren Abschluss finden können. Und schliesslich zwei Striche zur Rechten wie zur Linken an das obere Rund des Ovals gehängt, mündend in je fünf fächerförmig angeordneten, sehr kurzen Strichen: das Männchen ist fertig!

Das Strichmännchen (nicht zu verwechseln mit jenem Mädchen, das unter oder präziser gesagt auf der gleichen Vorsilbe läuft) ist so alt wie der spielende Mensch und so jung wie das Kind, das es unter schöpferischen Strapazen zum ersten Mal erschafft. Wohl hat es ein paar anatomische Mängel, aber es ist unsterblich. Der Einlass in die Museen und Galerien ist ihm verwehrt, aber man darf sicher sein, dass es auch hier die ihm so vertrauten Hintertürchen gefunden und sich auf irgendeinem Aktendeckel in Archiven des Louvre ebenso dreist eingenistet hat wie in der Albertina oder in den Uffizien.

Das Strichmännchen gedeiht unter der Aequatorsonne ebenso gut wie in den eisgekühlten Regionen jenseits des Polarkreises. Es ist weder national noch politisch oder konfessionell gebunden. Es spukt in den Schlössern des schottischen Hochadels unbefangen herum wie in den Zigeunerhöhlen vor Almería. Obwohl von Haus aus scheu und zurückhaltend – es entzieht sich den Blicken des fremden Betrachters mit der Gschamigkeit einer marokkanischen Haremsdame –, nimmt es mit Vorliebe an stundenlangen Sitzungen, Konferenzen und allen Arten von Tagungen teil. In Parlamentsgebäuden ist es fast heimischer als in Kinderzimmern und Schulklassen. Als Schwarzhörer geistert es durch die Hörsäle der Universitäten, und vielen Gerichtsverhandlungen wohnt es in aller Verborgenheit bei. Dafür gibt es sogar ein schauriges Beispiel aus der Geschichte: es sind jene Löschblätter aus der Zeit der französischen Revolution, welche die Geschworenen bei den tödlichen Sitzungen des Revolutionsgerichtes in ihrer Langeweile vollgekritzelt haben.

Das Strichmännchen hat seine grösste Chance, wo immer der Mensch zum Zuhören verurteilt ist. Es steht mit seinem Erzeuger sozusagen in unerlaubten Beziehungen und verbirgt sich deshalb am Rande des Terminkalenders, in Aktendeckeln, auf der Rückseite einer Zigarettenschachtel, in Stenoblocks oder auf Löschblättern. Sein jeweiliger geistiger Vater pflegt in den Augenblicken seiner Entstehung die Stirn aus Tarnungsgründen in bedeutsame Falten zu legen und seinem Gesicht einen Ausdruck besonders angespannten Nachdenkens zu verleihen. Die lässig kritzelnde Hand hat sich offenbar selbständig gemacht. So sehr scheint der Fraktionsführer, der Quartaner, der Ausschussvorsitzende, der Cheflektor, oder wer es nun immer sei, in tiefes Sinnen versunken, dass sich das Spiel seiner emanzipierten Rechten jeder Kontrolle entzieht. Dabei kann es dann auch passieren, dass sich das Strichmännchen ganz gewaltig aufplustert: plötzlich trägt es auf seinem Kopf die Zipfelmütze des deutschen Michel, es lässt sich einen Rauschebart wachsen, erscheint im Zylinder oder schwenkt einen Regenschirm. Vielleicht leiht es sich die ein wenig abstehenden Ohren und das Monokel des Vortragenden, es streckt im Schutze seiner Anonymität irgend jemanden die Zunge heraus, oder es wächst ihm gar eine Blase aus dem Mund, in der man das Wort «Idiot» lesen kann. Von seinem Erzeuger wird das Strichmännchen meist wie ein illegitimes Kind behandelt, dessen man sich ein bisschen schämt und zu dem man sich öffentlich nicht gern bekennt. Sein Schicksal erfüllt sich meist sehr schnell in einem Papierkorb. Denn wenn das Männchen erst einmal fertig ist, so hat es seine Schuldigkeit getan, die darin besteht, seinen Erzeuger für ein paar schwache Minuten von der Pflicht zu entbinden, vernünftig, aufmerksam, ernsthaft oder womöglich erwachsen zu sein. Es vermittelt auch dem soignierten Endfünfziger mit den weissen Schläfen das wollüstige Gefühl des Schule-Schwänzens mitten im Klassenzimmer. Sein närrisches Aussehen macht schmunzeln und fördert die gute Laune, es befreit den verstohlen Kritzelnden für ein paar Atemzüge vom Zugriff der Langeweile, wenn nicht vor schlimmeren Empfindungen. Das Strichmännchen lenkt von der Wirklichkeit ab und führt in die Gefilde der Phantasie, es erheitert und tröstet, es stimmt freundlich und vermag nicht selten durch seinen heimlichen Auftritt das Klima einer Konferenz auf das angenehmste zu regulieren.

Punkt, Punkt – es sind die Kontrapunkte gegen den tierischen Ernst. Komma, Strich – es ist eine Interpunktion für per Fliessband gelieferte Wichtigkeiten. Das Mondgesicht ist fix und fertig.

GIBT NEUE KRAFT

biovital

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Zutt + Arnold